Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 2 (1952)

Heft: 2

Buchbesprechung: Leibniz als Historiker [Werner Conze]

Autor: Fueter, Eduard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist es unumgänglich notwendig, daß wenigstens seine wichtigsten Schriften weitern Kreisen für Studienzwecke leicht zugänglich sind. So erscheint denn nun die oben genannte, vom Kirchenhistoriker der evangelischen theologischen Fakultät von Münster, Prof. Dr. Robert Stupperich, betreute «Studienausgabe».

Sie ist auf fünf Bände berechnet. Der erste Band enthält kleinere theologische Schriften. Der zweite ist den «Loci theologici» erster und letzter Hand gewidmet. Der dritte und der vierte Band sollen exegetische und humanistische Schriften bringen, während der fünfte eine Auswahl aus dem Briefwechsel bieten soll.

Nun liegt also der erste Band vor, bearbeitet vom Herausgeber des Gesamtwerkes, Robert Stupperich. Er enthält kleinere theologische Schriften aus den Jahren 1519 bis 1546. Einige von ihnen sind im «Corpus Reformatorum» nicht enthalten. Unter den zwanzig dargebotenen Stücken befinden sich z. B. der Brief über die Leipziger Disputation an Johannes Oekolampad, die «Schrift wider die Artikel der Bauernschaft», der «Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum zu Sachsen», zwei Schriften gegen die Täufer, der Brief an Johannes Oekolampad über das Abendmahl, eine Schrift «De officio principum» und ein Gutachten über die Beschickung des Konzils von Trient.

Die einzelnen Stücke sind durch wertvolle Einführungen eingeleitet und durch Anmerkungen erläutert.

«Der starke Rückgang der Melanchthonsstudien», heißt es im Vorwort, «ist z. T. auch in dem schwierigen Zugang zu seinen Werken begründet». Möge die Beschäftigung mit Melanchthon durch die vorzügliche Studienausgabe einen neuen Aufschwung nehmen!

Basel *Ernst Staehelin*

Werner Conze, *Leibniz als Historiker*. Lieferung 6 der Reihe «Leibniz zu seinem 300. Geburtstag, 1646—1946». Walter de Gruyter & Co., Berlin 1951. 85 S.

Unbestritten ist, wie bereits mein Vater in seiner «Historiographie» feststellte, daß Leibniz der erste war, «der in Deutschland die gelehrte Methode auf die Geschichte anzuwenden suchte» (S. 316).

Über die Bewertung Leibnizens aber als allgemeiner Historiker, vor allem als «Geschichtswissenschaftler», gingen und gehen die Anschauungen auseinander. In dem berühmten Essay glaubte Dilthey feststellen zu müssen: «Die geschichtliche Welt in sein philosophisches System aufzunehmen, hat Leibnitz nicht mehr versucht» (Leibniz und sein Zeitalter, Werke III, S. 36), während Friedrich Meinecke Leibniz zu den «Vorbereitern» des Historismus zählt (Die Entstehung des Historismus, 2. A., München 1946, S. 27ff.) und Croce ihn leider ganz abschätzig beurteilte.

Anläßlich des Jubiläums suchte der in Göttingen lehrende Werner Conze die auseinandergehenden Urteile neu zu überprüfen und zu einer eigenen Synthese zu gelangen. Es ist ihm dies auf weite Strecken in hervorragender Weise gelungen.

In einem ersten Teil stimmt er im wesentlichen den Urteilen über eine Reihe konkreter Leistungen Leibnizens bei, wie sie in der großen Arbeit Louis Davillés festgehalten wurden unter Vermeidung von deren Mängel (S. 22f.). Der Raum erlaubt hier nicht, darauf einzugehen.

Als eigener Beitrag Conzes und Vertiefung der bisherigen Anschauungen haben vor allem seine Untersuchungen zu Leibnizens geschichtstheoretischen und -philosophischen Überzeugungen zu gelten (S. 32ff.). Als Hauptergebnis geht hervor, daß Diltheys oben angeführte Behauptung unrichtig ist. Es war gerade ein Verdienst von Leibniz, die «historia humana» in sein philosophisches Gesamtsystem eingeordnet und ihr dort einen wesentlichen Platz eingeräumt zu haben. «Sinn und Inhalt der Geschichte ist... im Zentralproblem der göttlich gewollten, dem Menschen zugehörigen Freiheit zu sehen, wie es Leibnitz immer wieder in Schriften und Briefen seiner beiden letzten Lebensjahrzehnte dargestellt hat», erklärt Conze S. 41/42 mit vollem Recht. Ebenso ist seine Schilderung von Leibnizens Auffassungen vom «Reich der Natur» und dem «Reich der Gnade» — welchem der Mensch in seinem geistigen Habitus angehört — tiefgründig. Die Ansicht Meineckes, in Leibniz einen Vorläufer des «Historismus» aufzuweisen, ist dagegen ein noch dornenvolleres Problem als selbst Conze ahnen läßt.

Dieser hat sich auch der Mühe unterzogen, den Voraussetzungen von Leibnizens Geschichtstheorie nachzugehen, soweit sie durch dessen mathematische Vorstellungen und seine Wahrscheinlichkeitslogik bedingt sind. «So wurde der Gang der Weltgeschichte und ihrer Perfektion [bei Leibniz] gleichsam zum Infinitesimalkalkül» (S. 47) und «danach wurden die Erkenntnismöglichkeiten in der Historia humana als besonders begrenzt, sicherer in den Naturwissenschaften und darüber hinaus der Mathematik angesehen, während am höchsten die auf die biblische Offenbarung gegründete Historia divina der Theologen stand, die ihre Wahrheit nicht durch Demonstration, sondern durch das göttliche Wort erhielt» (S. 53).

Hier beginnen sich nun die Schranken zu zeigen. So richtig die angeführten Zitate sind, so enthalten sie nicht die volle Wahrheit. Man wird nämlich Leibnizens «geschichtswissenschaftliche» Auffassung nie ganz erfassen können ohne gründliche Erarbeitung und volle Berücksichtigung seiner mathematischen und philosophischen Vorstellungen. Leibniz ist nie, was primär zu betonen wäre, zu einer «geisteswissenschaftlichen Autonomie» vorgedrungen, obgleich er sich mit zunehmendem Alter ihr annäherte. Trotz äußerst gewissenhafter Geschichtschreibung und einem Sinne für das Reale glaubte er bis zu seinem Tode, daß die Sätze der Wahrscheinlichkeitslehre auch allgemein für die Geschichte ihre Bedeutung hätten, d. h. er erkannte ihre Grenzen und Möglichkeiten (historische Statistik, Massen-

erscheinungen usf.) ungenügend (was nach dem damaligen Stand der Mathematik auch gar nicht anders möglich war). Leibnizens geschichtsphilosophischer Optimismus, der nach 1700 unter dem Eindruck der zeitgenössischen Ereignisse zusehends gedämpft wurde, überwand aus metaphysischen, vor allem aber aus dem Überschwang der Entdeckerfreude in den exakten Wissenschaften nicht jene Schwelle, die zur tiefen Einsicht in das Wesen der historischen Kräfte nötig gewesen wäre, auch wenn sie ihn zu einem erstaunlichen Nachdenken über das Wesen der Revolutionen — in aufklärerischer Sicht — führte (S. 47f.). Bedenkt man, daß aber diese Erkenntnisse noch bedeutendsten historischen Denkern wie etwa Rickert, Dilthey usf. um die letzte Jahrhundertwende Schwierigkeiten machten und oft noch heute bereiten (wie Naturforschern auf der andern Seite), und daß bis vor kurzem die «Zwangsvorstellungen» des Positivismus oder einer mißverständlichen Suprematie der exakten Wissenschaften das Denken beherrschten, so wird man eher die Tiefe des Denkens bei Leibniz bewundern als seine Grenzen hervorheben. Im «Zeitalter der Mathematik» und bei Leibnizens natürlicher Begabungsrichtung wäre es beinahe übermenschlich gewesen, noch mehr Pionierarbeit zu leisten. Wäre sie ihm trotzdem geglückt, so hätte er wie kein anderer dazu beitragen können, eine unfruchtbare und für Geistes- und Naturwissenschaftsentwicklung gleich schädliche Auseinandersetzung zu vermeiden. Eine künftige Studie im hier angedeuteten Sinne könnte dieses Thema miteinbeziehen. Als reiner Historiker hat Conze eine Betrachtung geliefert, die so weit führte, als unter seinen Voraussetzungen zu kommen war und die eine der besten Einzelbeiträge neuerer Aufklärungshistoriographie darstellt. (Anscheinend ist ihm die kleine, aber gehaltreiche Schrift von Max Ettlinger: Leibniz als Geschichtsphilosoph, München 1921, und damit das dort veröffentlichte, wichtige Fragment Leibnizens über die «Apokatasis» [1715] entgangen).

Wädenswil-Zürich *Eduard Fueter*

J. Karcher, *Felix Platter*. Lebensbild des Basler Stadtarztes 1536—1614. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1949. 112 S.

Der Basler Arzt Karcher hat in höchst anregender Art Leben und Wirken des berühmtesten Basler Stadtphysikus Felix Platter dargestellt. Wenn das schmale Bändchen auch schon 1949 erschienen ist, so verdient es doch noch, daß darauf hingewiesen wird. Der Historiker wird gern danach greifen und viel Wissenswertes daraus lernen.

Zunächst das Lebensbild des berühmten Sohnes eines berühmten Vaters: Felix ist der älteste Sohn des allbekannten Thomas, des ehemaligen Walliser Geißhirten. Als 16jähriges Studentlein reist er nach Montpellier, promoviert dann in Basel, wird Dozent an der Universität und praktischer Arzt, steigt auf in der Hierarchie der Ämter und Würden, wird Dekan und Rector